

Bagatellen als Herzensangelegenheit

Klassik Seit zehn Jahren lebt Christoph Scheffelt in Winterthur. Eine aparte Beethoven-CD macht auf den in Chile geborenen Pianisten aufmerksam.

Herbert Büttiker

Der Ort, wo wir uns zum Gespräch treffen, hat es in sich, Christoph Scheffelt öffnet die Tür der «Akazia». Es ist das Haus der Winterthurer Freimaurerloge, und verwundert fragt man sich nun nicht nur nach dem Weg, der das Kind einer deutsch-chilenischen Familie von Santiago nach Winterthur geführt hat, sondern nach der Beziehung des Musikers zu diesem exklusiven Ort. Er kann hier üben, ist seine erste Antwort. Im Haus ganz in der Nähe, wo er mit seiner Frau, administrative Leiterin der Jugendmusikschule Winterthur und Umgebung, vor zehn Jahren eine Wohnung bezog, ist die professionelle Lärmmission unerwünscht.

Also musterte Scheffelt auf der Suche nach einem Raum für seinen Flügel und sein Arbeiten die Villen im Quartier, steckte da und dort einen Brief mit seinem Anliegen samt Demo-CD in den Briefkasten und kam auf Umwegen in der Akazia an, um deren geheimnisvolle Fassade er zuvor einen Bogen gemacht hatte. Das Resultat war mehr als ein Raum zum Üben. Scheffelt ist heute einer der Meister der Loge und zuständig für die musikalischen Belange: Im März spielte



Die in der Musikszene verbreitete Selbststilisierung ist dem Pianisten Christoph Scheffelt zuwider. Foto: Herbert Büttiker

er am Jubiläumskonzert zum zweihundertjährigen Bestehen der Winterthurer Freimaurerloge im Stadthaus das c-Moll-Klavierkonzert von Mozart.

Kleinigkeiten von Gewicht

Die Musik war unser Gesprächsthema, spontan kamen der Frei-

maurer Mozart und die «Zauberflöte» zur Sprache, in der regelwidrig auch eine Pamina im Kreis der Eingeweihten Platz nimmt, dann aber ging es vor allem um Beethoven und das Projekt, das Scheffelt in diesem Haus erarbeitet hat. Aufgenommen hat er die Sammlungen kurzer Stü-

cke, die Beethoven unter dem Begriff «Bagatellen» herausgab, aber in der Kirche Boswil, deren Akustik sein subtiles und klares Spiel mit Wärme und Klangfülle sehr schön zur Geltung bringt.

Für Scheffelt war dieses Projekt ein lang gehegter Wunsch und ein Plädoyer für das künstlerische Gewicht dieser Kleinigkeiten. Für den Hörer der beim jungen Label Prospero erschienen und gestalterisch originellen CD ist es eine bereichernde Erfahrung. Nummer für Nummer fesseln kleine Kostbarkeiten, Geistesblitze und spielerische Aperçus. Scheffelt wird den wechselnden Intentionen und Ansprüchen der Stücke mit präziser Hingabe, mit virtuosem wie lyrisch intensivem Vortrag in jeder Hinsicht gerecht. Die faszinierenden Konzentrate, von denen das kürzeste gerade mal elf Sekunden, das längste wenig über vier Minuten dauert, glänzen im Wechselbad zwischen Spielfreude und elegischer Innigkeit, zwischen schroffer Virtuosität und schlichter Warmherzigkeit.

Frische «Elise»

Die Bezeichnung «Bagatellen» für diese Werke sei tiefgestapelt, sagt Scheffelt, es stört ihn, dass sie oft beiläufig gespielt werden,

und denkt, dass die intensive Beschäftigung mit Beethovens epochalem Sonaten-Schaffen sein Sensorium für die kompositorische Qualität dieser Stücke geschärft hat. Das bestätigt sich gerade auch beim bekanntesten Opus dieser Art: So abgespielt und ausgeleiert einem «Für Elise» vorkommen mag, hier wirkt das Stück entschlackt, geläutert, wie frisch aus der Revisionswerkstatt.

Spürbar wird hier wie im ganzen Album die Haltung Scheffelts zu seinem Metier. Am Besten, was europäische Kultur hervorgebracht hat, teilhaben zu können, das sieht er als «verpflichtendes Privileg». Die in der Musikszene verbreitete Selbststilisierung, die «Photoshop-Mentalität», wie er sagt, ist ihm zuwider. Was nicht alles in Künstlerbiografien hineingedichtet wird! Da werde die Musik missbraucht, dabei gebe es eigentlich kaum etwas Ehrlicheres als die grosse Musik.

Wunschprojekte

Scheffelt selbst war kein «Wunderkind»; im musikliebenden Haushalt des Rechtsanwalts und der Konzertsängerin war das Klavierspiel für das Kind schlicht selbstverständlich, und als Teenager gab es auch die Zeiten des

nachlassenden Eifers. Auf den Weg zum Musikerberuf gab ihm ein Freund mit seiner Mahler-Begeisterung einen Ruck. In Santiago begann er das Studium, Salzburg und schliesslich Zürich waren die weiteren Stationen. Den Wechsel des Wohnorts von Zürich nach Winterthur bereut er nicht: Er liebt die Altstadt und fürs Jogging den Lindberg, und er findet, die Stadt habe ihre eigene Energie.

Auf die Frage, ob er in der Jugend auch andere Berufswünsche gehabt habe, antwortet Scheffelt lachend, damals nicht, eher heute: Das verpflichtende Privileg fordert einen hohen Tribut. Die konstante Arbeit am eigenen Repertoire und die Konzertauftritte müssen sich mit dem Beruf als Klavierlehrer arrangieren. Dabei hat er viele Wunschprojekte im Kopf. Die Rede ist von Messiaen, von Prokofjew und anderen pianistischen Herausforderungen. Den Elan und künstlerischen Ernst, den es dazu braucht, hat er nun passend zum Jubiläumsjahr, und zu unserer Freude, für Beethovens «Bagatellen» eingesetzt.

CD-Hinweis: Christoph Scheffelt: Beethoven – Complete Bagatelles (Prospero).

Magie trifft Macho-Wahn

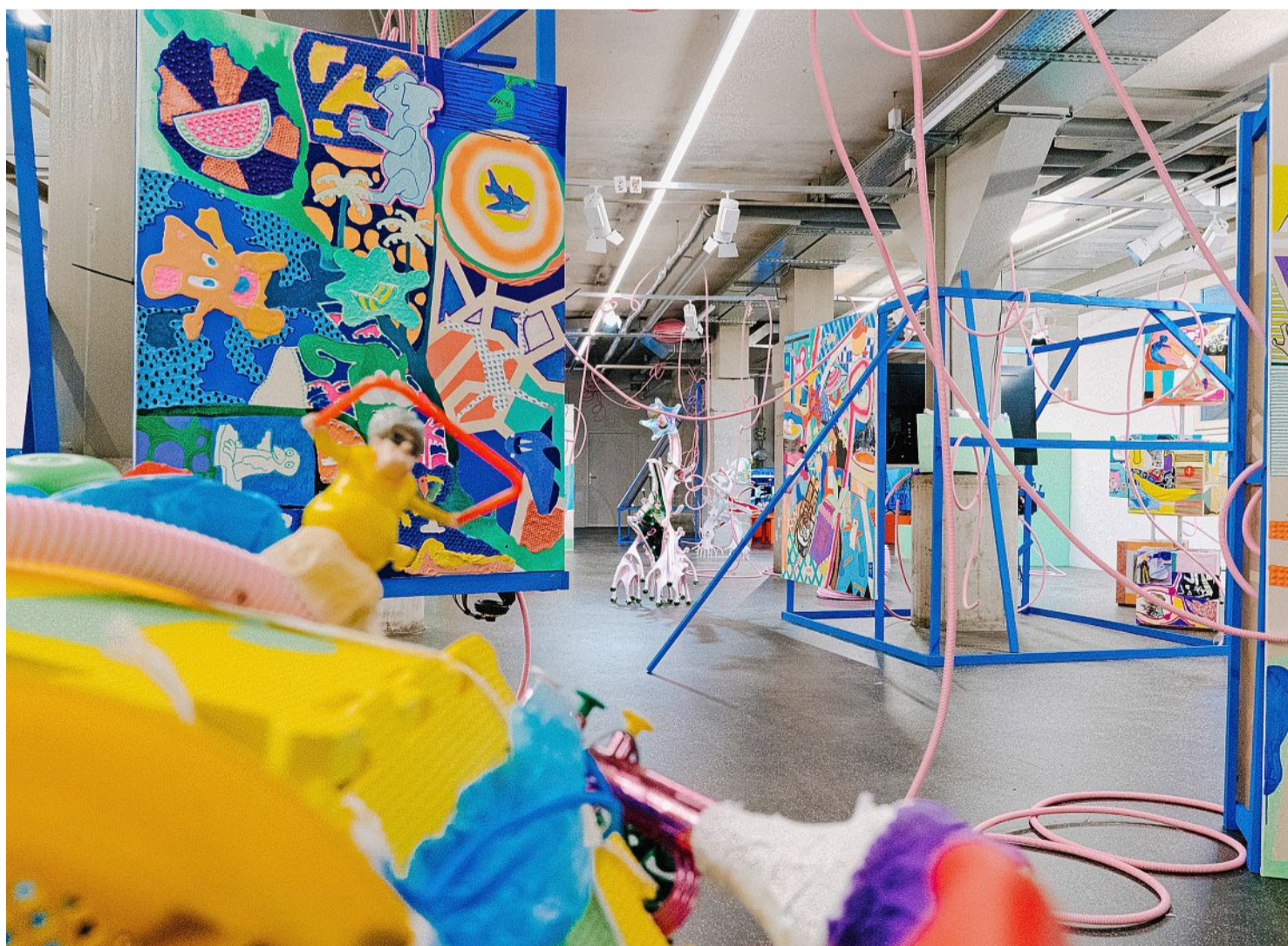
Kunst Tim Hergersberg und Luca Harlacher verwandeln das Oxyd in einen Partykeller der fantastischen Art. Michael Reinholds Videos sind die Spielverderber.

Das Oxyd liefert in seinem Kellergeschoss die perfekte Ausstellung gegen den Covid-Blues. Sie verfügt über die Magie und den Zauber, den wir aus den Fantasien von Kindern kennen, wenn sie sich einen Zustand der Unschuld bewahren können. Das Erstaunlichste daran ist, dass Tim Hergersberg, Luca Harlacher und Michael Reinhold Absolventen der ZHDK sind und sich (mit Ausnahme von Reinhold) dieses heitere Gemüt trotz akademischer Verschulung bewahrt haben.

Es braucht Zeit, bis man sich in dieser Sturzflut von Eindrücken einermassen orientiert hat und realisiert, wer was gemacht hat. Harlacher und Hergersberg sind Sammler, arbeiten mit Fundstücken und sind Abkömmlinge von Dada und Surrealismus. Harlacher scheint mit grosser Lust durch Kinderzimmer zu waten, wo sich die Spielzeuge aus Plastik ablagern.

Zauberwelt

Die Spielzeuge inspirieren Harlacher zu fantasievollen Assemblagen auf Kuben. Seine grossflächigen Bilder funktionieren nach einem ähnlichen Prinzip. Wie in einem surrealistischen Comic werden Ausschnitte aus unterschiedlichen (Pop-)Welten zu einem erstaunlich harmonischen Ganzen komponiert. Die leuchtend bunten Farben verstärken den Eindruck einer Zauberwelt. Harlacher ist ausserdem ein begnadeter Bastler. Wie er seine Leinwände auf hellblaue Lattenkonstruktionen montiert,



Es braucht Zeit, bis man sich in der Fülle der Eindrücke orientieren kann. Foto: Milad Ahmadvand

mal schräg, mal in der Luft hängend, macht seine Freude an installativen Werken spürbar.

Hergersberg ist eher auf den Flohmärkten als in Kinderzim-

mern anzutreffen. Dort hält er Ausschau nach Glasobjekten wie Lampen, Vasen und Schalen, aber auch nach schillernden Dekoelementen. Auf der

Basis dieses Materials und mithilfe von Gips kreiert er Fantasiewesen mit Tentakeln und lilienähnlichen Ausstülpungen an gewundenen Stielen, und das al-

les ist in verführerischem Glanz in Blau, Pink, Grün und Orange bemalt.

Es ist ein raffiniertes Spiel mit Zitaten und Anspielungen.

Hergersberg schöpft dabei formal und inhaltlich aus dem Fundus von Jugendstil, Art déco und Rokoko, feiert Sinnlichkeit und Laszivität in virtuoseren Augenkitzeln, denen der Schauer des Unheimlichen nicht fremd ist. Ein Jahr braucht Hergersberg für ein Objekt – wäre eines in einem der Foyers des städtischen Superblocks platziert, würde dort gewiss ein Wunder geschehen.

Kontrastprogramm

Fühlt man sich bei Harlacher und Hergersberg ein wenig wie Alice im Wunderland, wo sich in einem runden Bassin Plastiktieren munter im Kreise drehen, so sind die Videos von Michael Reinhold ein krasses Kontrastprogramm. Brachial werden männliche Körperlichkeit und Fitness in verschiedenen Situationen – heimische Bude, Fitnesscenter, öffentlicher Raum – so persifliert, dass man sich beinahe erbrechen muss.

Natürlich handelt es sich um eine satirische Performance über einen Wahn, der mit dem männlichen Selbstverständnis zu tun hat. Reinhold mimt mit grossem Engagement einen widerlichen Kotzbrocken. Mit seinen trashigen Videos spielt er gleichzeitig den Partycrasher in dieser sonst leicht psychedelischen Kellerparty.

Adrian Mebold

Bis 20.12. Kunsträume Oxyd, Untere Vogelsangstrasse 4. Do–Sa 16–20, So 14–17 Uhr.